Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 40

Artikel: Die Gartenbauschule für Töchter in Brienz

Autor: F.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647429

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

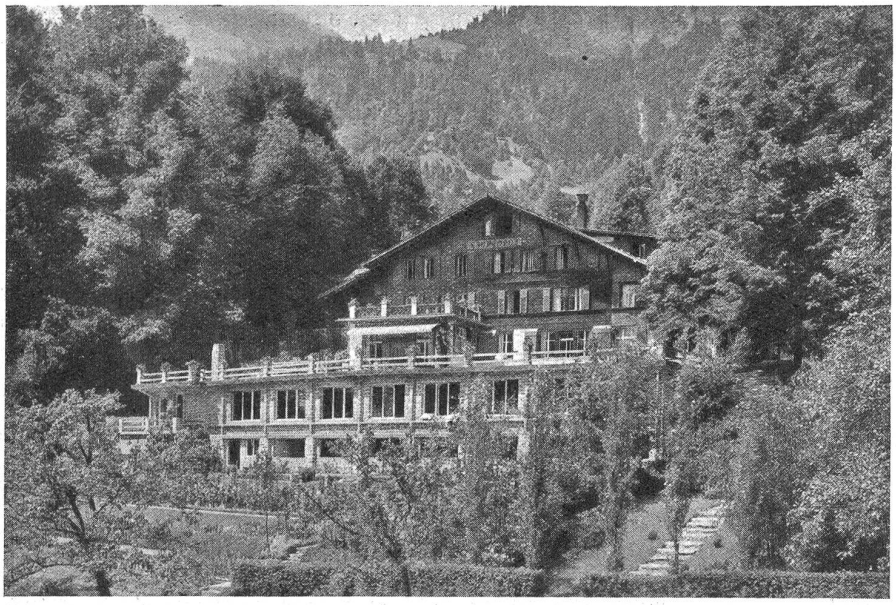
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



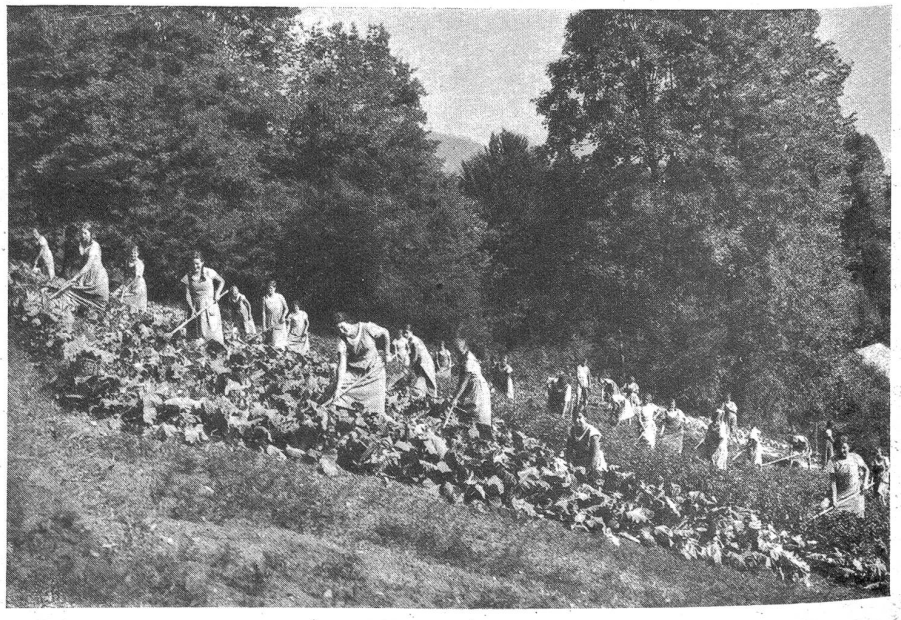
Gartenbauschule „Lindenhof“ in Brienz.

In der Oper wurde Chowantchtchina von Mussorgskij gegeben. Wir begreifen, daß das neue Rußland noch keine eigene Opernliteratur haben kann. So greift es zurück zu den vorrevolutionären Schöpfungen, und erweist ihnen die Ehre einer tadelsfreien Wiedergabe. Etwas anderes ist hier kaum möglich. Das Publikum, das die Oper besucht, würde sich mit Halbheiten nicht abfinden lassen. Dafür ist der Russe viel zu musikalisch. Für die durchwegs sehr guten Sänger und Sängerinnen wurde der Beifall nicht gespart. So hat auch uns diese Aufführung versöhnt mit den Enttäuschungen der Kinodarbietung. (Schluß folgt.)

Die Gartenbauschule für Töchter in Brienz.

An dem schönen Bettagsonntag war der Beginn der Ausstellung dieser Gartenbauschule. Der See glänzte in der milden Herbstsonne und die Rothornbahn puffte sömmerlich den Berg hinan, ihren erwartungsvollen Bergfreunden die Wunder der Natur zu zeigen. Einige hundert Ausflügler und Einheimische aber wanderten nach dem Lindenhof oberhalb dem Dorfe; dort war auch Schönes zu sehen: Außer dem noch immer prangenden Blumenflor in den ausgedehnten Anlagen, den Pflanzungen von Nutz- und Zierbäumen und Sträuchern und behäbigen Gemüsepflanzungen hatte der Lindenhof noch eine besondere Ueberraschung für seine Besucher:

Im Untergeschoß des neuerstellten Baues, von glitzernden Fenstern freundlich erhellt, war gärtnerischer Schmuck und passende Zutaten für Familienfeste: wie Geburtstagen von Jungen und Alten, Brautzimmer, Taufe, die Weltdame, die Klause des Junggesellen und anderes mehr aufgestellt. „Nicht ich habe das gemacht; es ist das Werk unserer Schülerinnen“, sagte der freundliche Führer. Er durfte wohl stolz sein auf diese Leistungen; sie zeigten den Geist der Schule, die nicht darauf ausgeht, den Töchtern mechanische Handwerkskünste beizubringen, sondern sie zu bilden zu freier Gestaltungskraft. Aber ferne davon, daß hier nur theoretisiert und in ästhetischen Gefühlen geschwelgt wird, sondern hier ist eine Stätte anstrengender Arbeit mit Schaufel und Spaten, im Notfall auch mit dem Pickel. Das zeigt der steile Hang obenher den älteren Anlagen. Wo vorher nur steinige Geißenweide gewesen, sind nun ertragreiche Gemüsebeete, rotglänzende Tomatengehänge, würzige Gewächse mit der zugehörigen ausgiebigen Wasserleitung zu sehen; sogar ein Badebassin und eine Lehrkanzel fehlen nicht; denn der Gärtner liebt Wasser und Freilicht. Mit Lust berichten ältere Kurstöchter: „Das haben wir machen helfen; es war heiße Arbeit, aber gesunde.“ Solche Tätigkeit in fröhlichem Wetteifer vieler zeigt, daß es ernst gemeint ist mit einer Stelle eines Jahresberichtes: „Unsere Schule bildet lebensstarke Menschen, daß ihnen die Arbeit zur Freude und zum täglichen Bedürfnis wird.“ Die sonnengebräunten Kurstöchter sehen in ihrer einheitlichen Arbeitskleidung gar nicht weltschmerzlich oder heimwehkrank aus; es wird geturnt und gesungen, werden Ausflüge gemacht auf Bergeshöhen und in lehrreiche gärtnerische und andere Anlagen. Ihre praktische Arbeit liegt in den wohlgehaltenen Pflanzungen vor aller Augen; die theoretische Ausbildung aber wird durch staatlich kontrollierte Prüfungen überwacht. Fünf Lehrkräfte sind beflissen, das Wissen und Verstehen der Kurstöchter zu bilden und einsichtiger Praxis eine gediegene Grundlage zu geben. Kenntnisse zu erarbeiten ist das Eine, sie anzuwenden der Endzweck arbeitsvoller Lehrjahre. Nicht bloße Fachkunde ist das Ziel der Anstalt, sondern Erziehung. Der Kurse sind mehrere, je nach den Bedürfnissen der Schülerinnen; sie steigen von einem instruktiven Ferienaufenthalt von ein oder zwei Monaten bis zu dreijähriger voller beruflicher Ausbildung zur Berufsgärtnerin. Es ist daraus zu ersehen, daß die Gartenbauschule sich nicht ausschließlich mit solchen befaßt, die in



Die Gartenbauschülerinnen bei der Arbeit.

diesem Beruf eine Lebensstellung zu machen gedenken. Auch als Hausgärtnerin hat die Frau in Erwerb und Selbstversorgung ihrer Familie und für Traulichkeit ihres Heims eine dankbare Aufgabe und kann auf die Nachwachsenden erzieherisch wirken. F. B.

Herzensnot.

Skizze von Sado.

Heiratsanzeige: „Dame, verwitwet, in den Vierzigerjahren, sucht einen treuen Beschützer als Lebenskameraden, um selbst wieder edeln Lebensinhalt und Herzenspflichten zu finden."

Daß sie kein Vermögen erwähnte, mochte daran schuld gewesen sein, daß das Inserat nur wenig Interessenten gefunden hatte.

Nun wagte sie ein Schicksalsspiel: — ohne einen einzigen Umschlag zu öffnen, oder die Schriftzüge zu prüfen, legte sie die fünf Zuschriften vor sich auf den Tisch, — schloß die Augen, — atmete einmal tief auf und — griff ohne Zögern einen Brief heraus.

„Geehrteste! Erlassen Sie mir jede, in solchen Fällen übliche, überhebende Selbstkritik, Personal- und Finanzbeschreibung. Gestatten Sie mir eine persönliche Aussprache. Auf Ihren Ruf werde ich jederzeit gerne bereit sein, bei Ihnen vorzusprechen. Hermann Röders, Tiergartenstraße 15 oder Telephonaufruf M 2510."

Noch einmal überlas Frau Herta diese kurzen Zeilen, dann lehnte sie sich weit zurück in den Sessel und ein zufriedenes Lächeln löste sich in ihren vorher unruhig erwartungsvollen Zügen. Ihre Hand hatte gut gewählt. Dieser kurze, bestimmte Stil und die kräftige, ruhige Handschrift gefielen ihr ungemein.

Ob es aber überhaupt gut war, was sie da unternahm?

Sie war keine jugendliche Liebhaberin mehr, sie begehrte keine schwärmerische, himmelhoch jauchzende Liebe. Und trotzdem war das Herz die Triebfeder, — die Ursache. Dieses gegenwärtige Drohnenleben war ihr zu leer, zu unwürdig, sie wollte wieder Pflichten haben, Pflichten der Liebe. Um sorgen und pflegen dürfen und dafür in Dingen, denen sie so oft ratlos gegenüber stand, starken Schutz und klugen Rat genießen.

„Frau Herta Röders ...." murmelte sie immer noch lächelnd vor sich hin, — „Herta und Hermann, das klingt gut zusammen."

Wer mochte wohl Hermann Röders sein?

Rasch entschlossen stand sie auf und nahm den Telephonhörer ab.

„Hier Seidenindustrie Hermann Röders ...." klang es ihr nach Einstellung der Nummer entgegen.

„Aha!" — kam es ihr unwillkürlich wie eine Erlösung von ihren Lippen. Sie hatte doch ganz leise noch gefürchtet, es könnte sich um Unpassendes handeln.

„Wie bitte?" — rief die beflissene Stimme drüben.

„O nichts, — Herr Röder ist wohl augenblicklich nicht zugegen?"

„Herr Röders ist noch nicht von der Börse zurück. — Kann ich ihm etwas ausrichten?"

„Ja. Sagen Sie Herrn Röders bitte, Frau Herta Berndorfer, in der Villa „Seeblick" am grünen Damm, erwarte ihn morgen vormittag, gegen 11 Uhr. Schluß."

*

Schon um neun Uhr am nächsten Morgen war Frau Herta voll Eifer, ihr Heim für den Besucher ins beste Licht zu stellen. Armvoll schleppte sie die Blumen aus dem Garten herauf, um überall die hübschen Vasen zu füllen. Ihr schien das Glück, wieder für einen lieben Angehörigen wirken, schaffen und das Dasein verschönern zu dürfen, durchsonne sie jetzt schon bei diesen belanglosen, kleinen Vorbereitungen. — Noch einmal glitt ihr Blick über alles, nein, es blieb nun wirklich nichts mehr zu tun.

Behaglich schmiegte sie sich in den Verandasessel, um die kommende Stunde schon vorzuträumen. — Ihr Blick wanderte über den See, der heute trotz schönster Sonne und tiefstem Blau heftige Grundwellen aufwühlte und spritzend und rauschend an die Gartenmauer schleuderte.

Ein einziges kleines Paddelboot fuhr draußen in ziemlicher Nähe.

Da! — Frau Herta war aufgesprungen und wollte der Paddlerin noch zurufen, daß dort ein Felsblock bis dicht an die Oberfläche des Sees reiche, der heute bei diesem unrigen Wassergang nicht zu sehen war, — aber zu spät, — das leichte Boot fuhr auf und schlug um.

Einen Augenblick stockte Frau Herta der Herzschlag, dann rief sie angstvoll nach dem Gärtner — „Peter! — Peter — rasch das Boot losmachen —" aber schon rannte sie an dem herbeilaufenden Gärtner vorbei. Die Kette rasselte und Frau Herta war mit einem leichten Sprung in ihrem festen Boot und ruderte kräftig hinaus, zu der Stelle, wo sich die Paddlerin an ihr umgekipptes Schiffchen klammerte.

„Aushalten Kind, — ich bin gleich da! — So! Hast du noch soviel Kraft, herein zu klettern, wenn ich dir behilflich bin?"

Dann sah sie erst, daß es kein Kind mehr war. 17 oder 18 Jahre alt mochte das Mädchen doch schon sein.

„Ach so, — Sie wollte ich natürlich sagen —" fügte sie rasch noch bei.

„O ich kann gut allein herauf", — rief das Mädel, den Rand von Frau Hertas Boot fassend, schwang sie sich mit einer gewandten Bewegung hinauf und saß gleich darauf etwas blaß und tief atmend, aber mit dankbarem Lächeln im sichern Boot.

In der Wohnung wurde rasch ein Wäschewechsel vorgenommen, das Mädel in wollene Decken gepackt und bald dampfte auch schon eine Tasse heißen Tee vor dem unfreiwilligen Gast, der aus sonnigen Guckern zu seiner Retterin aufsah und durch lachende Dankbarkeit ihr Herz im Sturm eroberte.

Frau Herta fand sich mit glänzenden Augen und lebhaft geröteten Wangen mitten im Element. — Da waren sie ihr nun plötzlich ins Haus geflogen, die Pflichten der Nächstenliebe, wie sie sich's schöner nicht denken konnte. — Ganz nah setzte sie sich zu ihrem Pflegling und ergriff streichelnd die feine Hand.

„So Kindchen und nun erzählen Sie mir von Ihnen, aus Ihrem jungen Leben und von Ihrem Muttchen."

„Von meinem Muttchen? — Ich hab' keines ...."

Das Blondköpfchen sank aufs Kissen zurück und unter den langen, gesenkten Wimpern quollen ein paar Tränenperlen hervor. Und plötzlich schlangen sich zwei weiche Arme um Frau Hertas Hals und ein liebes Köpfchen preßte sich an sie.

Herr Röders und alle gehegten Pläne waren mit einmal vergessen. Frau Herta hielt den Körper dieses fremden, jungen Menschenkindes an sich gepreßt und hatte das beseligende Gefühl: hier kannst du noch Größeres sein als Gattin, — hier gilt es die Mutter zu ersetzen! Eine große Leere und Sehnsucht auszufüllen und einen jungen Menschen zu seiner vollen Entfaltung zu bringen.

„Sagen Sie doch wieder ‚du' wie draußen auf dem See, — es klang so lieb —", flüsterte es zart an Frau Hertas Ohr.

„O Kindchen, wie gerne will ich das tun, — du sollst auch eine treue Freundin in mir finden, die dir nach Kräften